

Der Regenbogen

Krummacher, Gottfried
Daniel

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Der Regenbogen

Erste Predigt

(Die drei Predigten über den Regenbogen sind im Jahre 1828 gehalten und im Jahre 1837 durch Friedrich Wilhelm Krummacher herausgegeben worden.)

Die Wandelbarkeit der Erde und alles dessen, was drauf ist und vorgeht, ist schon so oft ausgesprochen und erwähnt worden, daß es zu den abgedroschenen Gemeinplätzen gerechnet wird, darum aber doch nicht weniger wahr und beherzigenswert ist, auch immer aufs neue verdient, gesagt und gehört zu werden.

Gegenwärtig scheint der Boden doch absonderlich unter unsern Füßen zu schwanken. Die Oberfläche des Meeres kräuselt sich, und in der Tiefe desselben scheint's zu gären, daß es bald kochen könnte wie ein siedender Kessel unmäßigen Umfangs. Das lang vom Krieg geschüttelte Europa schien durch die Gewalthaber eine so wohl garantierte Festigkeit im Frieden erlangt zu haben, daß er auf Zeiten hinaus ganz gesichert erschien. Mit einemmal geht die Sonne blutig auf. Ein paar Nationen, beide zum Teil der Kultur, zum größten Teil aber einer halben oder ganzen Barbarei angehörend, rüsten sich und ziehen gegen einander, grimmig, drohend, fest.

Bisher vergebens wollten diplomatische Verhandlungen den drohenden Sturm beschwören. Jetzt tritt das Schwert an die Stelle der Feder, das Schlachtfeld an die Stelle des Papiers, und der Donner des Geschützes will Worte überflüssig machen.

Erschrocken und ängstlich blickt man umher, nicht ohne Ursache. Erfolge sind gewiß, ungewiß aber, was für welche es sein werden.

Jedoch bietet uns das Wort Gottes etwas Festes an, und es hängt von uns ab, ob wir auf dasjenige eingehen mögen, was es uns vorhält, oder nicht, ob unser Sinn ihm entgegen kommt, oder sich davon entfernt. Es zeigt uns den alles beschließenden, alles regierenden Gott, der von seinem festen Thron siehet auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke. Er ist's, auf den alles ankommt, von dem alles abhängt, der alles wirkt. Diese große Majestät will sogar unser Vater werden und weiset uns dazu einen Weg an. Denn wer zum Vater kommen will, muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

Es zeigt uns ein unbewegliches Reich und unwandelbare Verheißungen.

Es ist so leicht nicht, ihnen zu trauen. Zur Stärkung hat er verschiedene Mittel angeordnet.

Laßt uns das älteste derselben betrachten.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Tier bei euch hinfort ewiglich: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes, zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Tief in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündflut komme, die alles Fleisch verderbe.

1 Mose 9,12-15

Die Natur erscheint jetzt in ihrer lieblichsten Pracht. Das entzückendste Farbenspiel schmückt die Erde. Wohin man blickt, siehet man Anmut und kann sich nicht satt sehen. Das Ohr vernimmt die mannigfaltigsten muntern Stimmen, und liebliche Wohlgerüche ergötzen und erquicken den Geruch. Diese angenehme Jahreszeit hat mich auf den Gedanken gebracht, eine der schönsten Naturerscheinungen in eine christliche Betrachtung zu ziehen, ich meine den Regenbogen. Ich sage christliche Betrachtung. Denn das göttliche Wort belehrt uns über die angenehme Bedeutung desselben, wie schon unser Text ausweist, und weist uns an, ihn noch mit andern als bloß natürlichen Augen, ihn mit dem Herzen anzusehen, uns auch durch das beredte Farbenspiel desselben zum Glauben und zur Liebe erwecken zu lassen.

Die Sündflut mit ihren Schrecknissen und Verheerungen war vorüber. Die Ursache, warum sie über den Erdboden gekommen war, dauerte noch fort, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens war nach derselben böß von Jugend auf und immerdar, wie es vorher gewesen war, wie Gott selbst bezeuget. War da einmal mit einer gänzlichen Vertilgung des menschlichen Geschlechts bis auf 8 Personen bestraft worden, so konnte es sich von Zeit zu Zeit wiederholen. Aber Gott versichert, es solle nie wieder geschehen, und hinfort nicht aufhören Sommer und Winter, Frost und Hitze, Saat und Ernte.

Er versichert, er wolle die Erde nicht mehr verfluchen um der oder vielmehr um des Menschen willen, und ein evangelischer Sinn weiß wohl, was das für ein einziger Mensch ist, um deswillen Gott des ganzen menschlichen Geschlechts verschont, mag desselben hier auch auf eine verdeckte Weise und als im Vorbeigehen gedacht werden.

Es wäre an dem einfachen Worte des Herrn genug gewesen. Er weiß aber, wie schwerfällig wir zum Glauben sind, und wie sehr wir's bedürfen, daß er unserm schwachen Glauben zu Hilfe komme. Das hat er auch von Anfang an dadurch getan, daß er seine Verheißungen in sichtbare Eidschwüre umgestaltet hat. Wir meinen damit die fünf Hauptsakramente. Man hat sie sehr gottselig Sakrament, d. i. Eidschwur genannt, weil sie das auch sind und sich so dem Gesicht, dem Geruch, dem Geschmack und dem Gefühl, wie die Verheißungen dem Gehör, darstellen sollen und mitteilen. Der Regenbogen ist unter den fünf Sakramenten das erste, älteste und allgemeinste, dessen Bedeutung und Kraft noch fortfährt, wenn es gleich insbesondere der Zeit der Verheißung angehörte, welche von Noah bis Abraham verfloß, und dies Sakrament hat das Besondere, daß es die Allgemeinheit der Gnade beweiset, wie sie sich nicht an ein einzelnes Volk, wenigstens nicht für immer, bindet, sondern sich über die ganze Erde erstreckt. Das erste Sakrament wird also auch das letzte sein und dann sein völliges Ziel erreichen, wenn sie alle den Herrn erkennen, und die Erde voll wird sein von Erkenntnis des Herrn, wie Wasser des Meeres Grund bedeckt, wogegen die aussondernden Sakramente der Beschneidung und des Osterlamms, welche bloß Abrahams Nachkommen angingen, schon längst aufgehört haben; die beiden übrigen aber, die Taufe und das Abendmahl nämlich, werden freilich fortdauern, bis daß er kommt.

Bei einem jeden Sakrament kommen zwei Umstände vor, nämlich das äußere Zeichen und Siegel und die bezeichnete Sache selbst, und bei dem lehrreichen Zeichen achtet man billig auf die Übereinstimmung und Ähnlichkeit derselben mit der Sache, die sie auf eine sehr entsprechende und zweckmäßige Weise abschildern. Der Gegenstand, den der Regenbogen bezeichnet und versiegelt, liegt teils näher, teils entfernter. Das Nächste ist die Erhaltung der Erde und ihrer Bewohner samt alle dem, was dazu nötig ist, als Saat und Ernte, Sommer und Winter bis auf die von Gott bestimmte Zeit, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen, die alten aber vergehen werden. Dies war das Nächste, aber auch das Geringste. Das Entfernen-

tere und Höhere, was dies wolkeigste Sakrament beabsichtigte, war die Ausführung der Friedensgedanken, welche Gott durch Christum über das Geschlecht der Menschen gefaßt hat, die Sendung des einen Menschen, wodurch die übrigen gesegnet werden sollten. Diese aus der Sündflut wie neu erstandene Erde sollte der Schauplatz der allerherrlichsten und segensreichsten Wundertaten der göttlichen Gnade sein, sonderlich in der letzten Zeit, die jetzt ist. Nicht das Verdienst der Menschen, deren Herzensdichten du Trachten böse ist von Jugend auf und immerdar, überhaupt, sondern das Verdienst eines einzigen Menschen, dessen Vorbild Noah war, sollte den Maßstab zu ihrer Behandlung abgeben. Was wäre die Erhaltung der Erde ohne dieses für eine Wohltat! Ja wäre es nicht wünschenswert, die Erde wäre damals hintereinander schon vor 3000 Jahren untergegangen, da Salomo Recht haben würde, wenn er Prediger 4 sagt: Ich preise die Toten glücklicher, als die noch das Leben haben und den, der gar nicht ist, als sie alle beide? Dann wäre die Erde ja weiter nichts als eine Pflanz- und Baumschule für die Hölle, und Schrecken und Entsetzen müßten einen ja bei dem Gedanken ergreifen, daß eine solche zahllose Menge von Menschen bloß dazu bestimmt wäre, sie zu bevölkern. Weil der Bund Gottes mit Noah aber dieses höhere Absehen hat, so vergleicht Gott auch Jes. 54 seine Barmherzigkeit mit derselben, die er an seinem Volke erweisen will. Denn es war ein Gnadenbund, auf den Bürgen gegründet.

Die Frage ist überflüssig, ob schon vor der Sündflut sich der Regenbogen in den Wolken gezeigt habe, und man kann unbedenklich es bejahen oder verneinen, wie man will. Jedoch scheint's uns, daß Noah der erste war, welcher, als er nun aus seinem Kasten, in welchem er ein ganzes langweiliges Jahr hatte zubringen müssen, herausgegangen war und sein Gott gefälliges Opfer gebracht hatte, das herrliche Schauspiel dieses bunten, majestätischen Bogens genoß, eines Bogens, dessen Anblick an sich schon etwas Ehrfurchterregendes mit sich führt, an welchem sich aber jetzt vollends die süßesten Hoffnungen knüpften. Es scheint nämlich vor der Sündflut nicht geregnet zu haben, sondern nach Kap. 2,6 ein Nebel aufgegangen zu sein, welcher alles Land feuchtete. Dem sei aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß er in dieser neuen Eigenschaft, als Bundeszeichen, zum erstenmal am Himmel erschien, wovon jemand nicht uneben gesagt hat, Gott habe der Erde dieses schöne Band als ein Gnadenzeichen umgehängt.

Wir betrachten den Regenbogen als ein Sinnbild des Gnadenreiches oder der Kirche Gottes auf Erden. So finden wir Offenb. 4 den Gnadenthron mit einem Regenbogen umgeben. Gleichwie nun der Thron selbst die Regierung Gottes in seinem Gnadenreiche andeutet, so bezeichnet der farbige Bogen, der ihn umgibt, die Kirche, welche von dem, der auf dem Stuhle sitzt, regiert wird. Offenb. 10 erscheint Christus mit einem Regenbogen statt einer Krone auf dem Haupte, weil er König in seinem Reiche ist, und seine Kirche sonderlich im neuen Testamente als eine Krone betrachtet wird. Zwischen beiden, nämlich der Kirche und dem Regenbogen, finden sich hauptsächlich fünf Vergleichspunkte, und diese sind der Ursprung, die Farben, die Figur, der Standpunkt und die Ordnung.

Der Ursprung des Regenbogens und aller Pracht desselben ist das herrliche Sonnenlicht. Ohne dieses kann jener nicht sein. Reimt sich das nicht ganz vollkommen auf das Verhältnis der Gemeinde überhaupt und jedes einzelnen Gliedes derselben insbesondere zu Jesu Christo? Ohne ihn würde nicht sie, ohne ihn würde kein wahrer Christ, kein gottseliger Mensch, kein Heiliger und kein Seliger sein. Daher heißt die Kirche auch eine christliche. Er ist ja so notwendig wie das Brot oder das Wasser, so unentbehrlich wie das Licht. Er ist ja das Leben. Er ist unser alles. Fragt ihr nach der Weisheit der Christen, es ist Christus, nach ihrer Gerechtigkeit, sie hat nichts anders vorzuzeigen. Fragt ihr nach der Quelle ihrer Heiligung, es ist kein anderer, wollt ihr vernehmen, von wem sie ihre Befreiung von allem Übel erwartet, es ist wiederum der nämliche. Er ist ihre Hoffnung und um alles in eins zusammen zu fassen, ihr Leben. In keinem andern ist das Heil, und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie mögen selig werden, als allein in dem Namen Jesu. Ist der Anblick des Regenbogens etwas ungemein schönes, so daß derjenige sehr fühllos sein müßte, der diesen unermeßlichen Bogen unbewegt sich am Himmel ausbreiten sehen könnte, so ist gewiß die Gemeinde der Christen so schön, daß Christus selbst sich nicht enthalten kann, sie also zu nennen, wenn er dort sagt: Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir. Sie wird Offenb. 14 als mit der Sonne bekleidet vorgestellt, ein Diadem von 12 Sternen auf dem Haupte und den Mond unter ihren Füßen. Kann etwas Majestätischeres erdacht werden? Ist die Rose der Königin unter den Blumen, sie wird als ihr Bild gebraucht. Was ist ihrer Gerechtigkeit zu vergleichen, da sie eine Gottesgerechtigkeit ist? Niemand kann ihr etwas anhaben, wie viel Grund übrigens dazu auch vorhanden ist, niemand kann sie verdammen, darf sie nicht

einmal beschuldigen, mögen auch ihrer Sünden mehr sein als Haare auf ihrem Haupte. Wie groß ist ihre Kraft, die immer wieder erneut und verjüngt. Wie viele Wetter sind schon über ihrem Haupte hingezogen, wie mancher Sturmwind hat sie umrauscht, wie manches Donnerwetter sie umtobt. Nicht genug, daß die Erde sich wider sie aufmachte und Feuer und Schwert wider sie in Bewegung setzte, ja sich der Gewogenheit der Gottheit und der ewigen Seligkeit um so gewisser versicherte, je grausamer sie verfolgte, machte auch die Hölle gemeinschaftliche Sache mit ihr und bot alles auf, was es Lockendes und Schreckendes gibt, sie zu verderben. Es flossen Ströme von Blut, und in England fing es einmal wirklich an, an Holz zu gebrechen, so viele Christen hatte man verbrannt. Mehrmals schien es aus mit ihr. Aber noch steht sie da, ein Fels im Meer, den aller Wellen Wut nicht einmal zittern macht, und woran sie nur brechen. Alles ist ihr möglich. Alles vermag sie. In allem überwindet sie weit. Alles muß ihr weichen. Sie spricht, und es geschieht. Wie freudig ist sie, gleich einem Einhorn. Der Tod nahe sich ihr in seiner gräßlichsten Gestalt, man wende alle Marterwerkzeuge bei ihr an, sie zittert nicht, sie lächelt voll himmlischen Friedens. Ich liege wie auf kühlen Rasen, sagte jener auf einem Rost über glühenden Kohlen liegend, und sprach: Wende mich um, die eine Seite ist gar. Wohl ist der schöne Regenbogen ein Bild von ihr; doch nicht bloß in seiner Schönheit, sondern auch in seiner Entstehung. Was eins ihrer ausgezeichneten Mitglieder sagt: Ich bin nichts, durch die Gnade bin ich was ich bin, ist ihr allgemeines Bekenntnis. Was hast du, Kirche Gottes, daß du nicht empfangen hättest? Gleichwie der Regenbogen kein Wesen noch Bestehen hat außer den Strahlen der Sonne, so daß sie nicht nur da sein, sondern auch leuchten und scheinen muß, wenn er sich soll zeigen können, so auch du. Kann denn etwas bezeichnender sein wie dies? Darauf deutet Schrift und Erfahrung. Was bezeugt jenes einfache, aber so oft wiederkehrende: „In ihm“ oder „durch ihn“, anders als dies ganz vom Herrn und seinen Einflüssen abhängige Bestehen der Gemeinde Gottes. Wir haben ihre Gerechtigkeit und Tadellosigkeit gepriesen, wo hat sie die denn? Da ist ja nicht, der gerecht sei. Sind diejenigen, aus welchen sie besteht, nicht aus sündlichem Samen gezeuget? Wer unter ihnen kann merken, wie oft er fehle? Ist ihre Gerechtigkeit was anders als ein unflätiges Kleid? Und niemand sollte sie auch nur beschuldigen, will geschweigen verdammen können, sie nicht, die auf Tausend nicht eins antworten kann, sie nicht wo keiner ist, der nicht mannigfaltig fehlte? Wo hat sie denn ihre Gerechtigkeit? In ihm. Wie wollt ihr

die Stärke der Kirche rühmen! Der des Regenbogens mag sie gleichen, den ein Luftzug mit den Wolken zerreißt. Sie stark, die selbst bekennt: In uns ist keine Kraft, sie, die sich in ihren ausgezeichneten Gliedern nur ihrer Schwachheit rühmen darf, sie stark, die da bekennt, nicht tüchtig zu sein, etwas zu denken, sie, die so manche klägliche Proben ihrer Schwäche abulegen fortfährt, sie, die einem Schaf verglichen wird, dem wehrlosesten unter allen Tieren, und den Reben, dem schwächsten unter allem Holze? Sie stark? Und wo hätte sie ihre Stärke? Freilich nirgends als in ihm, ohne welchen sie nichts, durch den sie alles vermag. Bestrahlt er diesen Dunst, so strahlt auch er in siebenfarbiger Pracht, außerdem farblos und grau. Sie soll gar freudig sein wie ein Einhorn.

Seht ihr sie denn nicht gehend und weinend säen, hört ihr sie nicht klagen: Ach ich elender Mensch, und von einer Traurigkeit über der andern reden? Ja. Aber das Licht ist ihnen doch gesät und Freude den aufrichtigen Herzen, mag es auch zuweilen mit einer tiefen Schneedecke belegt sein. Wo und wie soll sie sich denn freuen? In dem Herrn. Sind dann auch für jetzt nichts als trübe Wolken, vom Winde gejagt, am ganzen Himmel zu sehen, sie müssen eben da sein, damit, wenn die Sonne gleich durchdringt, die ganze stille Pracht des Regenbogens hervortrete. Du mußt aber töricht werden in dir selbst, damit du stark seist in dem Herrn, trostlos werden in dir selbst, damit du dich in dem Herrn freuen lernest, sogar nichts werden, nicht damit du etwas, sondern daß er in dir alles werde. Dann seid ihr als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die nichts inne haben und doch alles haben. Siehe, so lange du noch meinst, du wissest etwas, weißt du doch nichts, wie du es wissen sollst; du seiest etwas, so du doch nichts bist, betrügest du dich selbst; bezeugt dies nicht auch so deine Erfahrung? Mag dein Berg noch so fest stehen, was wird aus dir, sobald er sein Angesicht verbirgt? Siehe den Regenbogen an. Da stehet er in seiner majestätischen Herrlichkeit von einem Ende des Himmels bis ans andere. Die Spalte schließt sich, durch welche die Sonne strahlet, und weg ist er, und keine Spur mehr da. Oder sie scheint wohl, aber die Wolken der Demut fehlen, so kommt kein Regenbogen zum Vorschein. Wie der Regenbogen der Sonne, so verdankt die Kirche ihr Dasein und Bestehen allein der Sonne der Gerechtigkeit. Unser Heil steht allein bei dir. Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Jetzt achten wir auf das sinnbildliche und Lehrreiche der Farben des Regenbogens. Farbe ist eigentlich nur die Brechung des Lichtstrahls, da das Licht an sich weiß ist, welches eigentlich keine Farbe, sondern der gleichmäßige, vollkommene Inbegriff aller Farben, so wie schwarz die gänzliche Abwesenheit derselben ist. Wenn daher Gott, wenn Jesus Christus das Licht genannt wird, so bezeichnet ihn dieses als den gleichmäßigen höchsten Inbegriff aller Vollkommenheiten. Licht ist das Kleid, da du anhast. Bei dir ist lauter Licht. Christus ist das wahrhaftige Licht, und das Buch der Weisheit nennt's mit Recht einig und mannigfaltig. Im Regenbogen bricht und offenbart sich das einfache Licht in siebenfacher Mannigfaltigkeit. Es sind sieben Geister vor seinem Stuhl. In der Kirche ist ein Geist, aber mannigfaltige Gaben, deren der Apostel 1. Korinth. 12,9 namhaft macht. So wird die mannigfaltige Weisheit Gottes kund an der Gemeinde, und sie ist ein Schauspiel der Welt, den Engeln und den Menschen. (1. Korinth. 4)

Zwei sich vollkommen gleichende Personen sind in der Gnade wie in der Natur eine große Seltenheit. Jedoch bemerken wir beim Regenbogen nebst mehreren Schatten zwei Hauptfarben, nämlich die grüne und rote, worauf auch das göttliche Wort Offenb. 4 hindeutet. Da öffnete sich der Himmel. Und Johannes sah einen Thron gesetzt, und auf demselben saß einer, und der da saß war anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis; und ein Regenbogen war um den Thron, gleich anzusehen wie ein Smaragd. Der heilige Apostel braucht nicht ohne Ursache das Sinnbild dieser kostbaren Edelsteine, damit verschiedene göttliche Tugenden zu bezeichnen, welche sich in der Regierung der Kirche offenbaren, und berücksichtigt dabei insonderheit die Farben dieser Edelsteine, da der Sardis feuerrot, der Jaspis gelblich, der Smaragd aber grün ist. Johannes sah also einen Zirkel, welcher inwendig von einem feuerroten, gelblichen Glanz erglühte, auswendig aber mit einem grünen Rand umgeben war, also einem ganzen Regenbogen glich. Diese zwei Farben sind Sinnbilder der zwei Haupttugenden, die Gott in dem Gnadenwerke offenbaret, nämlich seiner Heiligkeit, welche durch die feuerrote, und seiner Barmherzigkeit, welche durch die anmutige, den Augen wohlthätige, grüne Smaragdfarbe vorgestellt wird. Die feuerrote, den Augen unleid-

liche, Farbe bildet sehr wohl die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ab, die seines Thrones Festung sind, der von lauter Feuerflammen ist, und dessen Räder brennen mit Feuer. sie fordern eine vollkommene Genugtuung für die Sünde. Ist der Blick des Sünders bloß darauf gerichtet, so wirft dieser Sardis solche blitzende und funkelnde Strahlen von sich, daß das Gemüt des Sünders in Angst und Schrecken gesetzt und in die Flucht getrieben wird, wie das Exempel des Jesaias beweiset. Aber wie erwünscht! Dieser so unerträglich blickende Feuerglanz ist mit dem allerlieblichsten Smaragdgrün umgeben, das kranken Augen so wohltut, und diese liebliche Farbe ist eine Abbildung der unendlichen Erbarmung Gottes in Christo Jesu, welche mit ihrer Lindigkeit und Leutseligkeit das erschrockene Gemüt des bußfertigen Sünders erquicket, es zu neuen Hoffnungen erhebet und sich so zwischen Gottes Heiligkeit und den sich zu ihm nahenden Sünder stellet, daß er nicht zu besorgen braucht, von den Flammen derselben verzehrt zu werden. Diesen Regenbogen sehen wir noch stets um den Thron. Der feurige Glanz der Heiligkeit demütige, der liebliche Smaragd-Schimmer erhebe uns! Die Heiligkeit werfe uns in den Staub, die erbarmende Gnade richte uns auf, beide leiten uns zur Buße, zum Glauben, zur Gottseligkeit. Leuchtet besonders der glühende Sardis, so werden wir beklemmt, schimmert der sanfte Smaragd, so jauchzen wir vor gutem Mut, beide gehörig verbunden, befestigen das Gemüt in ehrfurchtsvollem Vertrauen.

Die Figur des Regenbogens ist ein runder Zirkel, wovon sich aber höchstens die Hälfte unsern Blicken zeigt, so daß die andere Hälfte der uns entgegengesetzten Halbkugel vorbehalten scheint. Dies erinnert an drei Eigenschaften der Kirche Jesu Christi, an ihre Vollkommenheit in ihm, also daß sie keinen Mangel, und obwohl nichts inne, doch alles hat, denn er ist ihr gut; ihre Allgemeinheit, die sie über Himmel und Erde ausbreitet, wozu alle Kreatur ihr behilflich sein muß, so daß selbst Engel ausgesandt werden zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen; ihre Beständigkeit und Ewigkeit. Sie hat kein Ende, sie hört nie auf; und wenn wir ihr einen Anfang zuschreiben wollen, so müssen wir denselben in der ewigen Erwählung vor Grundlegung der Welt suchen. Der Regenbogen und die Kirche sind kaum halb zu sehen, und letztere offenbart nur ihren allerkleinsten Teil, welcher im Streit ist hier auf Erden. Die triumphierende Kirche ist vor unsern Augen verborgen. Verborgen ist euer Leben mit Christo in Gott. Nur ein klein wenig von eurer Herrlichkeit offenbart sich und oft nur für wenig Augenbli-

cke. wenn aber Christus, euer Leben, offenbar werden wird, dann werdet ihr auch mit ihm offenbar in der Herrlichkeit.

Laßt uns auch den Ort und Standpunkt des Regenbogens nicht unbeachtet lassen. Er ist in der Höhe. Die Kirche ist über alles Irdische erhaben. Sie ist kein weltliches Reich, keine irdische, menschliche Anstalt, hat keine irdischen Absichten und Zwecke, als da ist Kultur u. dgl., sie paßt zu jeder Regierungsform. Die Welt kann's mit ihr halten, wie sie will, sie dulden oder verfolgen, wie sie's für gut findet. Durch Duldung kann sie sie nicht fördern, durch Verfolgung nicht dämpfen. Ist jene angenehmer, so möchte man beinahe von dieser sagen, sie sei nützlicher. Ecclesia pressa, ist ein altes Sprichwort. Sie ist eine Stadt auf dem hohen Berge, und es heißt zu ihr: Zion, steig' auf einen hohen Berg. Sie erhebt sich mit Flügeln wie ein Adler. Es ist wahr, sie ist in der Welt, und das hat viel zu bedeuten. Sie scheint durch den Leib des Todes an die Erde festgebunden. Sie wandelt wie ihr Herr und Haupt in Knechtsgestalt, von der Welt verhöhnt, vom Satan angefochten, vom Fleisch bestritten, vom Vater gezüchtigt, von sich selbst oft nicht gekannt, oft verkannt, mit dem Kreuz belegt, gedrückt, fast erdrückt. Aber ihr Haupt, ihr Vaterland, ihre Stadt, ihre Güter, ihr Bürgerrecht sind droben in der Höhe. Da ist ihre Gerechtigkeit, ihre Stärke, ihr ganzes Gut. Von dannen erwartet sie ihre Hülfe, ihr Heil, ihren Trost, so wie ihres Leibes Erlösung. Dahin richtet sich ihr Ziel, ihr Verlangen, ihr Streben, ihre Hoffnungen; dazu begehrt sie tüchtig gemacht, zubereitet zu werden. Das ist ihr Kanaan, dem sie durch die Kreuz- und Quergänge der Wüste entgegenzieht. Hinaus die Herzen! Zwar in der Höhe ist der Standpunkt des Regenbogens, aber wo? In den wässerigen Dünsten der Wolken. Seltsamer Spiegel, im das Sonnenlicht aufzufassen und in so lieblichen Farben zurückzustrahlen. Weit entfernt, dies schöne Farbenspiel von selbst hervorbringen zu können, scheinen diese Dünste ein ganz ungeeignetes Material, darauf so herrlich zu malen. Und was ist's? Diese Wolken sind nicht vermögend, das Geringste von dieser Herrlichkeit nur einen Augenblick festzuhalten. Sie sind und bleiben schwarze, düstere Wolken, und dennoch schimmern sie so schön. sie dürfen sich selbst nicht das Mindeste davon anmaßen und tun es auch nicht. Die Sonne ist die Urheberin und Erhalterin ihrer Pracht, und mit ihr büßen sie sie wieder ein. Was ist der Mensch von Natur, was ist er, daß du sein gedenkst? aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob zubereitet. Du hast ihn ein wenig geringer gemacht als die Engel. Mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst

ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füße getan. Ist es möglich, daß aus dem halsstarrigen, widerspenstigen Sünder, ein folgsames Kind, aus dem Feinde ein Freund Gottes und seiner Kinder, aus dem Wolfe ein Lamm, aus dem Überwundenen ein Sieger wird? Wie kann es zugehen, daß aus dem fehlsamen Christen, ein vollkommen heiliger und seliger Himmelsbürger werde? Bei den Menschen ist es freilich unmöglich und undenkbar, aber bei Gott sind alle Dinge möglich und werden durch seine Gnade wirklich. Und o, wie viele Regenbogen erblicken wir an so vielen begnadigten Seelen, mögen sie auch von Natur dunstigen Wolken gleichen, denn die Herrlichkeit des Herrn spiegelt sich in ihnen.

Endlich ist es die festgesetzte Ordnung des Regenbogens, daß er sich immer aufs neue offenbart, wenn die Wolken sich der Sonne gegenüber zusammenziehen, und sich bald in dieser, bald in einer andern Gegend des Himmels zeigt. Also erhält der Herr seine Kirche in allen Trübsalen und Verfolgungen, und wenn sie schon an einem Orte unterdrückt wird, bricht sie doch an dem andern oft glorreicher wieder empor. Das Gefühl der göttlichen Gnade und Inwohnung kann in einer begnadigten Seele für eine Zeit lang untergehen, aber oft unversehens taucht's wieder empor und tut sich mit neuer Lieblichkeit und Lebendigkeit kund.

O, so scheine die Sonne der Gerechtigkeit, in deren Flügeln Heil ist, also in das dunkle Gewölke unserer Seelen, daß der lieblichste Regenbogen in denselben erglänze, und wir die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte! Amen.

Zweite Predigt

Was gehet euch der Herr, der Gott Israels, an? Ihr habt kein Teil am Herrn. In diesen Worten, welche Josua 22,24.25 stehen, lag nach der Meinung der Kinder Ruben, Gad und Manasse, etwas so Hartes und Unseliges, daß sie sich aufs Geflissentlichste vor solch' einem Vorwurf zu sichern suchten. Und hatten sie nicht vollkommen recht? Was für eine härtere Frage könnte an einen Menschen getan werden, als die: Was gehet dich der Herr, der Gott Israels an? wobei man eine verneinende Meinung hätte. Was könnte Schrecklicheres von ihm gesagt werden, als: Du hast keinen Teil am Herrn. Aber wie unbezweifelt wahr dies auch ist, so selten wird doch eine solche Gesinnung angetroffen, wie wir sie bei den genannten drei Stämmen antreffen, die es als ein großes Unglück betrachteten, wenn dies von ihnen sollte gesagt werden können, und dagegen auf ihrer Hut waren. Was macht sich

eine große Menge sogenannter Christen daraus, Teil an dem Herrn, dem Gott Israels, zu haben, oder was ist ihnen daran gelegen, ob der Herr sie etwas angeht? Was für Mühe wenden sie an, dem als einem erschrecklichen Unglück vorzubauen? Ist das eins von denjenigen Dingen, die sie bestürzt und verlegen, bekümmert und ängstlich machen können? Aber verdiente eine solche Angelegenheit nicht die sorgfältigste Aufmerksamkeit und den äußersten Fleiß? Ist das zu billigen, ja ist es nur zu entschuldigen, wenn Menschen, wenn Christen kalt gegen so etwas Wichtiges sind, da sie mit minder wichtigen Dingen so viel Wesens haben können? Sind wir nicht mehr so unverständlich, nicht nach Gott zu fragen, so werden wir auch sehr darauf Bedacht nehmen, daß das nicht von uns gesagt werden könne, sondern wir vielmehr rühmen können: Der Herr ist mein Teil.

Was taten aber diese Stimme, sich gegen diese Aufbürdung zu sichern? sie bauten einen großen und schönen Altar. Ich kann nicht sagen, daß darin für uns etwas Nachahmungswürdiges liege. Allerdings haben wir auch einen großen und schönen, aber unsichtbaren Altar. Auf demselben ist ein Opfer gebracht worden, das die Ursache weggenommen hat, um derentwillen jene Frage getan werden könnte. Über diesem Opfer sollen wir mit dem Herrn einen Bund machen. Teil daran haben ist die Seligkeit.

Aber die drei Stämme bauten denselben als einen Zeugen für sich, der beweisen sollte, daß der Herr sie auch etwas angehe, und daß auch sie Teil an ihm hätten. Sind wir solche Seelen, denen auch alles an dieser Sache gelegen ist, so haben wir manches, das mit diesem Altar zu dem nämlichen Zwecke dient und sie uns zusichert. Da ist die Predigt des Evangeliums, wodurch wir berufen und eingeladen werden, da sind die heiligen Sakramente, worauf plädieren und uns berufen dürfen, da sind die teuren Verheißungen, da ist auch selbst der Regenbogen, von welchem ich auch diesmal zu handeln gedenke.

Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist. Ich habe einst geschworen bei meiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen; sein Same soll ewig sein, und sein Stuhl vor mir wie die Sonne; wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiß sein, Sela.

Psalm 89,34-38.

Wir haben neulich den Regenbogen in eine christliche Betrachtung gezogen. Desselben wird in unserm Texte als eines Zeugen Gottes in den Wolken gedacht. Er dient als ein Zeichen und Unterpfand von der unwandelbaren Festigkeit des Gnadenbundes wie die Sonne und der Mond, und es wird von diesem Bunde insbesondere gesagt: Wie mein Zeuge in den Wolken soll er gewiß sein. Dieser Psalm bezieht sich auf die Verheißung, welche Gott dem David durch den Propheten Nathan gegeben hatte, da der König nach 2. Sam. 7 mit dem Gedanken umging, Gott ein Haus zu bauen. Der Herr verhieß ihm, daß er vielmehr dem David ein Haus bauen und ihm nach seinem Tode einen aus seinen Nachkommen erwecken werde, dessen Königreich Gott ewiglich bestätigen und der ihm ein Haus bauen werde. Zwar hatte David damals noch keinen Sohn. Aber er deutete diese Verheißung doch keineswegs auf die nächste Zukunft, sondern verstand es, wie er selber sagt, „von fernem zukünftigen“, d.h. vom Messias, dessen er gewiß war, wie er sich kurz vor seinem Tode nach 2. Sam. 23 rühmte. Besonders merkwürdig ist das, was beim Samuel gesagt wird, daß wenn der Sohn Davids, der zugleich der Sohn Gottes sein werde, ein Missetat tue, er ihn zwar mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen, aber doch seine Barmherzigkeit nicht von ihm abwenden werde, welches sich auf die Stellvertretung Christi, des Sohnes und Herrn Davids, bezieht. Unser Psalm deutet dies aber gewissermaßen auf die Kinder des Messias, werden sie mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln, werden sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetat mit Plagen, und dann heißt es wieder in der Einzahl: Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden.

In den auf unsern Text folgenden Versen klagt die Kirche sehr über schwere Drangsale. Aber wenn sie die auch als wohlverdient demütig anerkennt, so protestiert sie doch und beruft sich auf die Unwandelbarkeit des Gnadenbundes, als deren Unterpfand sie namentlich den Regenbogen nennt. Er ist, wenn man so will, ein Zeuge für Gott und wider Gott. Für ihn: Daß er sein Wort gewiß halten wird; wider ihn, wenn er's nicht täte. Er hat sich selbst des Rechts begeben, welches ihm das böse Dichten und Trachten des menschlichen Herzen dazu geben könnte, seine Gnade zurück zu ziehen, und den Regenbogen als einen Zeugen gesetzt. Und so kann der Glaube alldings Macht erhalten, zu sagen:

Die Sonne muß noch eh' von Glut und Schein
Beraubt in des Abgrunds Kluft sich senken,
Eh' ich von Jesu wird' geschieden sein,
Und eh' er nicht wird meiner mehr gedenken.

Gott hat sich selbst gebunden mit den unzerreißbaren Banden seiner Wahrheit, die er nie auflösen wird.

Haben wir denn neulich den Regenbogen insbesondere als ein sehr schickliches Zeichen betrachtet, so lasset uns jetzt vornehmlich auf dasjenige sehen, was er versiegelt, welches ja bei jedem Sakrament die beiden Hauptumstände ausmachen. Wir haben schon neulich des Guts gedacht, das der Regenbogen versiegelt, d.h. dessen Mitteilung so gewiß ist, als der Regenbogen ganz gewiß zuweilen am Himmel erschienen ist und ohne Zweifel noch ferner erscheinen wird. Dieses Gut ist zwiefach, nämlich die Erhaltung der Erde und die Ausführung der göttlichen Friedensgedanken über die Bewohner derselben.

Laßt uns mit unsrer Andacht bei diesem Gegenstande verweilen, nachdem wir zuvor die Personen bezeichnet haben, denen der Regenbogen ein Unterpfand und Siegel ist. Wir haben schon auf die Allgemeinheit dieses Sakraments aufmerksam gemacht. Noah ist es nicht allein, den es angeht, sondern zugleich seine ganze Nachkommenschaft, ja die nicht allein, sondern sogar die Tiere, welche auf Erden sind. Freilich haben die irdisch Gesinnten erbärmlich wenig davon; die Langmut Gottes trägt sie. Sie essen, sie trinken, meistens kümmerlich genug. Bekehren sie sich nicht, so gehen sie verloren, und da wär's ihnen ja besser gewesen, sie wären lieber gar nicht geboren. Diejenigen aber, welche das hohe Gut suchen, welches der Regenbogen bezeichnet, werden desselben teilhaftig, und es wird ihnen nie entzogen werden. Jeder, der den Regenbogen sieht, darf ihn als das Unterpfand des, auch namentlich mit ihm, da er ja ein Abkömmling Noahs ist, aufgerichteten Bundes betrachten, darf und soll sich dadurch zu himmlischen Begierden und zum Zutrauen zu Gott erwecken lassen.

Die Erhaltung der Erde ist das erste, was der Regenbogen zusichert. Freilich ist sie für Gott etwas leichtes und geringes. Er bedarf dazu nichts mehr und nichts weniger, als er zur Schöpfung bedurfte, nämlich seines allmächtigen Willens, und man nennt die Erhaltung deswegen sehr gottselig eine fortgesetzte Schöpfung. Aber wir sollen doch nicht so Gott vergessen und von

Gott los sein, daß uns die Erhaltung auch etwas Geringes dünkt, und wir Gottes Finger darin nicht entdecken. Sie ist so notwendig, daß alles in sein voriges Nichts zurücksinken würde, wenn sie nur einen Augenblick aufhörte. Wir sprechen von einem Laufe der Natur; dies ist gar nicht unrecht. Aber gottlos ist es, wenn wir aus diesem Laufe der Natur ich weiß nicht was für eine Art von selbständiger Gottheit oder türkischem Fatum machen und also Abgötterei treiben. Was soll man davon sagen, daß dies zu meinen, wohl gar für Verstand gilt? Da mag die Schrift die Menschen in der Tat wohl unter das Vieh stellen und sagen: Ein Ochs kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht, auch nicht einmal in natürlichen Dingen. Eine solche Weltweisheit ist in der Tat nichts anders als eine sehr schimpfliche Torheit. Wie, wir sollten mit Vernunft begabt sein und uns bei den Strahlen der Sonne nicht ihres Schöpfers erinnern, auf dessen Geheiß sie zu leuchten fortfährt, nachdem sie schon 5000 Jahre Licht und Wärme gespendet hat, und es lieber ihr selbst zuschreiben, als wenn eine Lampe ohne zugegossenes Öl zu brennen vermöchte? Wir sollten die verschiedenen Jahreszeiten über die Erde hinziehen sehen, und in diesem Kreislauf der Natur nur ihn selbst, nicht aber die Weisheit seines Lenkers wahrnehmen? O, ein abscheulicher Sinn, der Gott so fern von allen Dingen hält, daß er am Ende nirgend an seinen Einfluß glaubt. Wie widerspricht derselbe der heiligen Schrift, in welcher Gott sogar Käfer, Geschmeiß und Raupen sein Heer nennt, das er schicke, und sich die Erhaltung des Grases, der Blumen und der Raben zueignet. Vielleicht geht die Unvernunft in ihrer Frechheit so weit, zu behaupten, nur auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur schreibe man alles Gott zu. Ist dem also, ach, wie wünschenswert wäre dann eine solche niedrige, wie abscheulich eine höhere Stufe, die am Ende gar nicht weiß, was Gott, und wozu er ist. Meinen wir, die Erhaltung verstehe sich von selbst und könne nach dem Naturlauf nicht anders sein, rauben wir also Gott die ihm gebührende Ehre, ach, wie teuer würde es uns zu stehen kommen, wenn er diesen Tribut mit Nachdruck von uns beitreiben wollte!

Die göttliche Erhaltung ist freilich nur in Absicht der Weltkörper und der Geister unmittelbar. Erhält er aber Menschen, Tiere und Pflanzen durch die Mittel der Fortpflanzung und Nahrung, so würde der doch sehr verkehrt und undankbar sein, welcher seinen Wohltäter nun dann anerkennen wollte, wenn er ihm seine Guttaten unmittelbar, nicht aber vermittelt einer andern Hand zuwendete. Soll Gott Wunder tun? Tut er sie denn nicht in Menge?

Nennt ihr eine Begebenheit ein Wunder, deren Entstehung ihr nicht anders erklären könnt, als daß ihr Gottes wirken anerkennt, wie viel Wunder können wir euch zeigen, wenn ihr anders nicht so verstockt seid, des Herrn Hand in keinem Wunder zu erkennen, das nach den Naturgesetzen jährlich wiederkehrt. Wir nennen euch bloß Brot und Wein und fordern euch auf, über deren Entstehen scharf nachzudenken, ob ihr euch nicht am Ende zu dem Geständnis genötigt seht, was die ägyptischen Zauberer über den Läufen ablegen mußten: Das ist Gottes Finger. O, ihr Menschen, wollt ihr denn so undankbar sein, da ihr selbst so viel Dank und Anerkennung fordert? Ihr seid gesund, ihr lebet, ihr könnt euch bewegen, sprechen, atmen, hören, sehen, ihr habt euren Verstand, euer Gedächtnis noch. Wem verdankt ihr alle diese großen Sachen? Euch selbst? Das sei ferne! Also Gott, und wißt's ihm keinen Danke? Schämt euch eures unartigen Herzens und tut Buße, werdet andern Sinnes und seid keine Heiden, die Gott nicht preisen noch danken, sondern in ihrem Dichten eitel werden, und deren Herzen verfinstert sind. Die göttliche Erhaltung überhebet uns aller solcher Sorgen, als ob wir selbst durch unsere Klugheit und Kraft Übles entfernen und Gutes uns verschaffen müßten. In dieser Beziehung heißt es: Sorget nicht! Allerdings sollen wir von unserm Verstande und von unsern Kräften einen gehörigen Gebrauch machen und nicht so blindlings drein fahren, wie leider nur gar zu häufig geschieht, und eine sehr reiche Quelle von Armut und mancherlei Elend abgibt. Aber eben so wenig sollen wir glauben, als wären wir's selbst, die etwas ausrichten könnten. Wir dürfen, wir sollen unsere Sorgen auf ihn werfen, denn er sorget für uns.

Diese Erhaltung ist aber das Geringste, was uns der Regenbogen versiegelt. Er versichert uns auch die Ausbreitung und Erhaltung des Reiches Gottes auf Erden. Er dient allen Völkern des Erdbodens zu einem Unterpfande, daß sie zu der Erkenntnis des wahren Gottes und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi, gelangen sollen, so wie er der Kirche überhaupt und jedem Gläubigen insbesondere ein Siegel ihrer beständigen Erhaltung ist.

Der Regenbogen macht die Verheißung von der Ausbreitung des Reiches Gottes gleichsam sichtbar. Schon Noah betete weissagend: „Gott breite Japhet aus,“ von dem wir Europäer abstammen, „und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems,“ welches auch dadurch erfüllt ist, daß unter uns die Erkenntnis der Wahrheit wohnt, die sonst nur bei den Nachkommen Sems, d. i. dem Juden stattfand. Dem Abraham wurde gesagt, alle Völker sollten durch ihn

gesegnet werden. David betet nicht nur im 72. Psalm, daß alle seine Lande seiner Ehre voll werden mögen, sondern sagt auch: Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen. Vor ihm werden sich neigen die Bewohner der Wüste. Es werden auch Völker namhaft gemacht, denen der Herr bekannt werden will, z.B. Jes. 19 die Ägypter. Denn, heißt es Vers 21, der Herr wird den Ägyptern bekannt werden, und sie werden den Herrn kennen und ihm geloben und halten, und samt ihnen werden die Assyrer, d.i. die Türken, Gott dienen. Zu der Zeit wird Israel selbst-dritte sein, mit den Ägyptern und Assyrern durch den Segen, so auf Erden sein wird. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Ägypten, mein Volk, und du Assur, meiner Hände Werk, und Israel, mein Erbe. Im 60sten Kapitel heißt es im Ganzen: Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht. Die Menge der Heiden wird sich zu dir bekehren, und zu dir kommen die Macht der Heiden, wie die Wolken fliegen und die Tauben an ihren Fenstern. Dein Volk sollen lauter Gerechte sein, und werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volk. Ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten. Doch leset dies herrliche Kapitel selbst! Jeremias nennt namentlich Moab, Ammon und Elam, über welche Völker anderswo so harte Drohungen ausgesprochen werden, als solche, deren Gefängnis der Herr in künftiger Zeit wenden werde.

Als Vorboten erschienen bald nach der Geburt Christi jene Weisen aus Morgenland, diese geheimnisvollen, merkwürdigen Personen und Erstlinge aus den Heiden, welche kamen, den neugeborenen König der Juden gleichsam im Namen aller Heiden anzubeten und ihm zu huldigen, sowie sie sehr gnädig auf- und angenommen wurden als eine gute Vorbedeutung für die ganze Menge der Heiden. Die nächste Sendung Christi in seinem prophetischen Amte beschränkte sich zwar ausschließlich auf die Juden, die er zum Salz der ganzen Erde bereiten wollte; beim Schluß seiner irdischen Laufbahn aber erteilte er seinen Jüngern den Befehl, sich von nun an nicht mehr an die Juden zu binden, sondern hinaus in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu predigen, sie dadurch zu Jüngern zu machen und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Petrus machte damit bei einem Heiden, dem Cornelius, den Anfang, wiewohl es ihm und den übrigen Christen äußerst auffallend war, daß auch Heiden

an ihren Vorrechten völligen Teil haben sollten, ohne an das mosaische Gesetz gebunden zu werden. Darauf predigte insbesondere Paulus den Heiden das Evangelium, das er vorher heftig angefeindet und verfolgt hatte, und ist recht eigentlich und vorzugsweise unser Apostel, wie er sich auch nennt. Die Schüler der Apostel traten in ihre Fußstapfen, und es waren noch keine hundert Jahre nach Christo verflossen, so waren nicht nur in Asien, sondern auch in Italien, Frankreich, Spanien und England so viele Christen, daß die heidnischen Tempel leer zu werden anfangen. Unter der Regierung des Kaisers Constantin, der im dritten Jahrhundert selbst ein Christ ward, wurde die christliche Religion die herrschende im römischen Reiche. Denn dieser Kaiser begünstigte sie auf alle Weise, verschloß die heidnischen Tempel, gab den Christen Reichtum und Ehre, aber zugleich arteten sie so aus, daß ihr Gottesdienst prachtvoll, ihr Leben weltlich und die Lehre zum Gezänke wurde. Es ging dem Christentum wie manchen Pflanzen, die in ein allzu fettes Erdreich versetzt, zwar üppig ins Laub schießen, aber keine Frucht bringen, und wie den Rosen der Alpen, die in dem dürren Erdreich dieser himmelanstrebenden Berge herrlich gedeihen, ins Besseres verpflanzt, ausarten. Im achten Jahrhundert zwang Kaiser Karl der Große besonders unsere deutschen Vorfahren mit den Waffen zum Christentum, und wie gegenwärtig so manche herrliche Stiftung von England ausgegangen ist, so sandte es noch vor dem genannten Kaiser Boten des Evangelium in unsere und die nördlichen Gegenden Europas mit dem erwünschtesten Erfolg, ohne sich andrer Waffen als der Predigt zu bedienen. Was in dieser Beziehung in unsern Tagen geschieht, wenigstens versucht wird, brauche ich bloß zu erwähnen, da es genugsam bekannt ist. Was wird aber noch vor dem Ende der Welt geschehen? Ganz ungemein, fast unglaublich Großes. Vernehmt darüber einige Schriftstellen: Sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Sie sollen alle ein Hirt und eine Herde werden. Die Erde wird soll werden von Erkenntnis des Herrn, wie vom Wasser des Meeres bedeckt. Doch ich habe euch schon auf Jes. 60 verwiesen und empfehle es nochmals zum vergleichenden Nachlesen. Fragen wir, durch welche Mittel dies zustande gebracht werden solle, so heißt es am Schlusse des genannten Kapitels: solches wird der Herr zu seiner Zeit eilend ausrichten. Er wird seinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und wenn er diesen seinen Odem ausläßt, so wird die Gestalt der Erde erneuert (Psalm 104). Er wird Scharen von Evangelisten aussenden. Alle Begebenheiten werden zur Erreichung dieses Zwecks beitragen. Auch der erwachte Prüfungsgeist der neue-

ren Zeit hat dazu beigetragen, mag er sich auch mehrenteils als Unglaube gestaltet und den Boden selbst erschüttert haben, worauf die Kirche als solche ruht, das Wort Gottes selbst, so ist dadurch doch nur der Umsturz dessen befördert worden, was ohnehin unhaltbar ist, und was nun bald ganz umfallen wird.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung des Christentums über die ganze Erde wird auch die segnende Bedeutung des Regenbogens in seine volle Erfüllung gehen, die Pauls Röm. 8 also ausdrückt: Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal sie auf Hoffnung wider ihren Willen der Eitelkeit unterworfen ist und frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn alle Kreatur sehnet sich mit uns und ist in Geburtswehen. Um davon doch etwas zu nennen, so redet das Wort Gottes von Hundertjährigen als von Kindern, woraus man schließen möchte, daß in jener glücklichen Zeit ein Alter wie vor der Sündflut werde erreicht, wo nicht gar der Tod ganz aufgehoben werden. Es wird keine Verletzung auf dem ganzen Berge Zion sein, also alle Krankheiten aufhören. Der Teufel wird aller seiner Macht beraubt, keinerlei Unheil mehr stiften. Kriege werden nicht mehr geführt werden, und die Kriegskunst mit allem, was dazu gehört, wegfallen. Die Schlangen werden ihr Gift verlieren, und kleine Kinder, die von ihren Müttern ohne Schmerzen geboren sind, mit ihnen hantieren und spielen. Den reißenden Tieren wird ihre Wildheit benommen werden, so daß Wölfe und Schafe friedlich nebeneinander gehen, und ein kleiner Knabe Bären und Kühe mit seinem Stecken regieret, die Löwen aber Gras fressen wie Ochsen. Eine patriarchalische Lebensweise wird eintreten, und man sich gegenseitig unter seinen Weinstock und Feigenbaum einladen. So redet die Schrift. Wir geben es zu, daß diese Stellen von manchen bloß aufs Geistliche gedeutet werden, welches jedoch nicht ohne Zwang angeht. Wir wollen auch nichts festsetzen oder aufdringen. So viel aber ist gewiß, daß die Wirklichkeit die Erwartung weit übertreffen wird. Dünkt dies jemand unwahrscheinlich, ja unglaublich, so ist das nicht zu verwundern. Aber wie sehr wären wir, wären insbesondere die wegen ihres Heils verlegenen Seelen zu beklagen, wenn alles das, was unwahrscheinlich und unglaublich wäre, auch nie zur Wirklichkeit käme. Wie unwahrscheinlich und unglaublich ist, ich will nicht sagen die Auferstehung des Leibes, sondern ist die Vergebung der Sünden, ist die vollkommene Reinigung des Herzens von allem Sündlichen und die gänzliche Erneuerung desselben nach Gottes Bilde, ist die

Tüchtigmachung zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte, ist es selbst, daß ein bekümmelter, geängsteter, angefochtener Christ getrost, beruhigt, freudig werde, daß er in dem geistlichen Streite nicht unterliege, sondern alles wohl ausrichte und das Feld behalte. Mag aber eine Sache noch so schwierig, unwahrscheinlich und unglaublich, ja unmöglich erscheinen, ist sie aber im Worte Gottes begründet, von Gott gesagt, verheißen und versprochen, so sollen wir sie um so mehr und fester glauben, je schwieriger dies ist, um Gott eben dadurch als den Wahrhaftigen zu ehren und zu glauben, wo wir's nicht, oder gar das Gegenteil sehen. Wenn daher Gott Sach. 8 dem Jerusalem, welches damals in sehr kümmerlichen Umständen sich befand und sich kaum wieder aus der babylonischen Gefangenschaft und Zerstörung erhob, große Dinge verspricht, so sagt er zugleich: Dünket euch das unmöglich, sollte es deswegen auch unmöglich sein vor meinen Augen, spricht der Herr der Heerscharen. Und wie wollten wir in den dunklen Wegen des Herrn irgend zurechtkommen, wenn wir dies nicht für ausgemacht anerkannten, wie würden wir uns unaufhörlich aufhalten und verwirren, wenn wir unser kleines Maß an die Worte Gottes legen und die Meßschnur unserer Meinung über dieselben ziehen wollten. Wie vieles ist nicht schon geschehen, das man für nicht wahrscheinlich hätte halten können! Wir Deutschen sind jetzt eine der gebildetsten Nationen in Europa, aber Hieronymus wundert sich im vierten Jahrhunderte zum höchsten über die Nachricht, daß auch das barbarische Volk der Deutschen sein Ohr dem Worte Gottes öffne. Und was erleben wir in unsern Tagen an dem Missionswerk! Mögen es auch nur Anfänge sein, so sind es doch Anfänge, die man vor wenig Jahrzehnten noch nicht ahnte, und Anbahnungen, die Großes weissagen. Glaubet nur aufs Allergerisseste und zweifelt nicht, was Gott zugesagt hat, das will, das kann, das wird er gewißlich tun. Herr, stärke uns den Glauben!

Jedoch die Erwartungen mögen so glänzend sein, wie sie wollen, sie mögen sich selbst schon in dieser Welt bis zu einem erstaunlichen Gipfel verwirklichen und in jener Welt ihre ganze Fülle erreichen, so werden doch keine anderen zu dem wirklichen Besitze dieser Herrlichkeit gelangen als diejenigen, welche durch die enge Pforte der Buße zum Leben eingehen. Darnach ringet denn vor allen Dingen! Begnüget euch nicht mit den irdischen Wohltaten, welche der Regenbogen auch für die kleine Spanne des gegenwärtigen Lebens zusichert, sondern werdet auf eine heilige Weise ungenügsam, so daß ihr mit nichts geringerem vorlieb nehmen wollt, als mit der ewigen Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, und worauf dies

schöne Meteor hauptsächlich hindeutet. Seid ihr durch diese enge Pforte auf den schmalen Weg gelangt, so glaubet dann, und, wenn es so sein soll, selbst auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist, bis sich das Glauben in Schauen verwandelt, und ihr davontragt das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit! Amen.

Dritte Predigt

Moses nach seiner Flucht vom Hofe Pharaos ward von dem Priester Jethro aufgenommen. Dieser brauchte ihn als den Hirten seiner Schafherden, welche bisher seine sieben Töchter hatten versorgen müssen, dabei aber manche Ungelegenheit ausstanden. Dieser gelehrte Mann mußte also jetzt ein Geschäft besorgen, wozu weiter keine Klugheit noch Gelehrsamkeit erforderlich ist, dieser königliche Prinz sich unter gemeinen Leuten umhertreiben und auf all' die Bequemlichkeiten und die Üppigkeit verzichten, worin er erzogen war. Sollte dies also das armselige Ziel sein, um deswillen er so wunderbarer Weise war am Leben erhalten worden? Sollte er dazu so viel erlernt haben, um es in der Wüste Midian zu vergraben, und die Welt bloß deswegen in ihrem höchsten Glanze kennen, um seine Verleugnung zu schärfen? Wunderbarer Wechsel! Rätselhafte Führung! In diesen armseligen Verhältnissen brachte er vierzig Jahre zu und wurde so achtzig Jahre alt. Nur die Religion stärkte ihn. Sein Ungemach wurde ihm durch die Gewißheit erleichtert, daß er in der Gemeinschaft des Volkes Gottes leide, und sein Reichtum, der ihm mehr galt als Ägyptens Schätze, bestand in der Erkenntnis Christi. Hinlänglicher Ersatz.

Achtzig Jahre alt, aber noch munter und frisch, hütete er seine Herden weit hinten in der Wüste Midian und sah mit einmal einen Brombeerstrauch brennen, ohne daß er verbrannte. Dies kam ihm wunderbar vor, ja er nennt's ein großes Gesicht, ohne Zweifel weil sein Gemüt ganz eigen dabei bewegt wurde. Er beschloß, es näher zu untersuchen, was es denn sei. Es war etwas ganz Übernatürliches. In dieser Flamme war der Engel, der Gesandte Gottes. Dieser Engel war nicht einer von den erhabenen Geschöpfen, deren die Schrift mehrmals Erwähnung tut, denn er wird bald darauf Jehova und Gott genannt und doch von Gott unterschieden. Es ist kein anderer als der nachher im Fleisch geoffenbarte Gott, den wir unter dem Namen Jesus Christus näher kennen. Auch die jetzigen Juden haben noch eine Ahnung davon und nennen diesen Engel den Engel des Angesichts, den Metatron, den sie bei gewissen Festen oft mit vielen Tränen und großem Geschrei anrufen, der ih-

nen aber ein unbekannter Gott ist. Derselbe war in dem Busch, der davon brannte, ohne daß er verbrannte.

Moses nennt dieses ein großes Gesicht. Groß war es aber nicht so sehr an sich, als in seiner Bedeutung. Diese Bedeutung ist reich und von großem Umfange, sintemal dadurch besonders die Menschwerdung Christi abgebildet wird. Wir berühren aber bloß einen zu unserm Zweck dienenden Umstand, und das ist dieser: Der Busch, welcher brannte, ohne daß er verbrannte, war ein Bild des damaligen Volkes Gottes, welches sich in so großen Drangsalen befand, daß man hätte meinen sollen, es müsse aufgerieben werden, und doch geschah es nicht, obschon Pharao den Befehl gegeben hatte, alle Knäblein gleich nach ihrer Geburt zu ermorden, welches beinahe dem Moses selbst widerfahren wäre. Das Volk Gottes ist oft in ähnlichen Umständen gewesen. Oft hat dieser Busch gebrannt, ohne zu verbrennen. Es ist bisher erhalten worden und wird ferner erhalten werden; darüber laßt uns weiter nachdenken!

Denn solches soll mir sein wie das Wasser Noah; da ich schwur, daß die Wasser Noah sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will.

Jesaja 54,9.

In dem vorhergehenden Kapitel predigt der Prophet den leidenden Christen, in diesem aber zeigt er einige kostbare Früchte seiner Leiden, besonders breitet er die Worte weiter aus: Ich will ihm eine große Menge zur Beute geben. Er verheißet eine große Ausbreitung der Kirche und ein sehr bedeutendes Wachstum derselben, wie an innerer Gnade so an Zahl der Glieder. Sie soll deswegen den Raum ihrer Hütte weit machen und ausbreiten die Teppiche ihrer Wohnung, denn sie werden ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Same wird die Heiden erben. Weg denn mit aller Furcht und Blödigkeit! Diese erwünschten Zeitumstände werden auf große Bedrängnisse folgen. Die Kirche war eine Zeitlang in dem Ruf eines verlassenen und von Herzen betrübten Weibes. Sie war eine Elende und Trostlose, über die alle Wetter gingen, denn der Herr hatte sein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor ihr verborgen und sie einen kleinen Augenblick verlassen. Jetzt aber will er sich gleichsam beeifern, ihr das wieder zu erstatten, denn mit großer Barmherzigkeit will er sie sammeln und mit ewiger Gnade sich ihrer erbarmen. Dieses Gedränge soll der Sündflut gleichen,

von welcher der Herr geschworen hat, daß sie nicht wieder kommen soll, nicht bloß durch einen mündlichen sondern auch durch einen sichtbaren Eidschwur, nämlich den Regenbogen.

In der Hoffnung, daß ihr euch des nicht verdrießen laßt, will ich jetzt nochmals von dessen Bedeutung reden nach Anleitung unserer Textesworte, die euch hoffentlich ein Anlaß sein werden, das herrliche Kapitel, woraus sie entlehnt sind, samt dem vorhergehenden und folgenden, in der Stille nachzulesen. Wir haben den Regenbogen als ein Bild der Kirche und sodann als ein Unterpfand ihrer Ausbreitung betrachtet. Jetzt ist uns noch übrig, ihn als ein Siegel ihrer Erhaltung anzusehen. Die Erde geht nie wieder im Wasser unter. Nie wird die Gemeine Jesu Christi untergehen, weder in ihrer Gesamtheit, noch im Einzelnen. Das besiegelt der Regenbogen.

Bemerket auch die Ähnlichkeit dieser Worte mit den ursprünglichen. Gleich nach der Sündflut bei Einsetzung des Regenbogens versprach der Herr: Er wolle die Erde nicht mehr verfluchen um der, oder eigentlich des Menschen willen, nämlich um des einen Menschen willen, durch welchen nach Röm. 5,18 die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ist. Dies wird hier in den Worten ausgedrückt: Ich will nicht über dich zürnen, noch dich schelten, nachdem des einen, dem wir dies verdanken, im vorigen Kapitel reichlich als eines solchen gedacht worden ist, der den Übeltätern gleich gerechnet worden, der für sie gebetet, der ihre Sünde getragen hat und durch seine Erkenntnis Viele gerecht macht und nun eine große Menge zur Beute bekommt.

Die Summe dessen, wovon wir reden, ist demnach diese: Der Herr erhält seine Kirche auf Erden, sowohl in ihren einzelnen Gliedern, als in ihrer Gesamtheit. Dessen hat sie einen alten, göttlichen Eidschwur zur Versicherung und den Regenbogen zum Unterpfand. Denn wie er geschworen und diesen Schwur durch diesen Zeugen in den Wolken bestätigt hat, daß die Wasser der Sündflut den Erdkreis nicht mehr bedecken sollen, so hat er seiner Kirche eine ewige Gnade und einen beständigen Schutz zugeschworen, weshalb er auch gleich nach unserm Text sagt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Wie nun unser Text die Versicherung enthält, es werde nie auf Erden ein so allgemeines Gericht hereinbrechen, daß auch die Gemeine Jesu Christi dadurch über den Haufen werde geworfen werden, so gibt er zugleich mehrere

andere Belehrungen. Dazu gehören folgende: Die Kirche Christi wird sich über die ganze Erde verbreiten, und das nicht nur nach und nach, sondern auch gleichzeitig. Es können aber schwere Umstände über sie im ganzen oder über einzelne Glieder hereinbrechen, seien es Gerichte wegen vorgängiger Verderbnis, Entartung, Trägheit und Lauheit, wie es dort heißt: Ich werde dir bald kommen; seien es Verfolgungen, welche gewaltigen Überschwemmungen gleichen, die alles umzukehren und zu verschlingen drohen, wie es bei den Wassern Noah wirklich geschah. Doch wird Gott, so lehrt unser Text, diese wütenden Fluten also zu dämpfen und zu regieren wissen, daß sie die Kirche eher fördern als verdrängen, eher ausbreiten als unterdrücken, nicht schaden, sondern nützen. Hiervon haben wir den alten Bund des Regenbogens, den man eher wie eine Krone auf dem Haupte des Herrn, deren grüne Saphierfarbe ein Sinnbild der Gnade, als wie einen Bogen anzusehen hat. Hat der Herr sogar den Tieren der Erde, die zum Teil so garstig und so lästig sind, Erhaltung zugesichert, wie sollte er solches nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen! Sollte Gott nicht retten seine Ausgewählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien? Ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze. Doch wenn des Menschensohn kommen wird, meinst du, daß er werde Glauben finden auf Erden (Luk. 18,8)?

Die Erhaltung der christlichen Kirche durch göttliche Dazwischenkunft ist eben so notwendig als gewiß. Dies sind die beiden Punkte, um welche sich unsere diesmalige Betrachtung dreht, die Notwendigkeit und Gewißheit der Bewahrung durch göttliche Vermittlung. Zuerst bemerken wir einiges von der Bewahrung selbst und dann von ihrer Notwendigkeit und Gewißheit.

Die Bewahrung hat zu ihrem Gegenstande die Kirche überhaupt und einzelne Glieder derselben insbesondere. Denn unter der Kirche verstehen wir sowohl ihre Lehre als deren Bekenner. Wenn nun derselben die Bewahrung zugesichert und namentlich durch den Regenbogen bestätigt wird, so verstehen wir darunter keineswegs eine vollkommene Sicherstellung gegen alle Leiden, Versuchungen und Gefahren, ja selbst gegen allen Irrtum und Sünde, sondern eine solche, vermöge welcher sie gegen den gänzlichen Untergang gesichert, immer wieder empor kommt, eben weil der Herr geschworen hat, nicht mit ihr zu zürnen oder sie zu schelten. Sollte die Kirche vor Leiden, selbst vor schweren Leiden, gesichert sein, sie, die nach der Versicherung ihres Hauptes selbst, in der Welt Angst hat; sie, die nach seiner Anweisung ihr Kreuz täglich auf sich nehmen soll, sie, die für Schlacht-

schafe geachtet und täglich in den Tod gegeben wird, sie, dir nur unter der Bedingung mit ihm leben soll, wenn sie mit ihm stirbt, und mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden, wenn sie mit ihm leidet? Redet nicht unser Textkapitel von Elenden, von Trostlosen, über die alle Wetter gehen, von Verlassenen, Betrübten, Verstoßenen, von solchen, vor denen Gott in dem Augenblicke des Zorns, der übrigens lang genug werden kann, sein Angesicht verborgen? Ja, ein Christ hat so wenig Ursache zu glauben, er werde vor Leiden gesichert sein, daß er sich vielmehr auf neue und ungewohnte gefaßt halten mag, und muß eher auf Zu- als Abnehmen derselben denken. Wie sollte er auch nur begehren, der Leiden in der Gemeinschaft Christi überhoben zu bleiben? Dann müßte er ja Verzicht tun auf eins der deutlichsten Zeichen der göttlichen Liebe und Kindschaft, Verzicht tun auf eine Hauptähnlichkeit mit Christo und auf eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, welche die Trübsal wirkt. Die Kirche rühmt sich auch der Trübsale (Röm. 5,3). Versuchungen sind eine sehr schmerzhafteste Art von Leiden, mag gleich Gott kein Versucher zum Bösen sein, sondern ein jeglicher von seiner eigenen Lust versucht werden. Sie bestehen in Reizungen zum Bösen, welche einem wahren Christen ein um so empfindlicheres Leiden sind, je mehr er in der Heiligung gefördert ist. Davon befreit zu sein, würde ihm der Himmel auf Erden sein, wie ihm der Himmel eben mit aus dieser Ursache so köstlich ist. Es gibt mancherlei Versuchungen, und unter diesen manche erschreckliche. Doch es ist nicht nötig, sie näher zu bezeichnen. Genug, es gibt keine Lehre der Verheißung, oder der Christ kann zum Bezweifeln, kein Gebot, oder er kann zu dessen Übertretung, nichts Verbotenes, oder er kann zu dessen Begehrung gereizt, heftig versucht werden. Davon wäre nun ein jeder Christ ungemein gern frei. Aber diese gänzliche Befreiung ist für diese Welt nicht zugesagt. In welche Versuchung kamen Abraham, Jakob, Joseph, Hiob, ja unser Herr selbst! Aber der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen (2. Petr. 2,8). Jakobus redet seltsam, wenn er will, seine lieben Brüder sollen es für lauter Freudigkeit achten, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen. Er setzt mit Recht hinzu: Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er preiset den Mann selig, welcher die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Christus aber lehrt uns beten: Führe uns nicht in Versuchung. Was wollen wir von den geistlichen Gefahren dieses Erdenlebens sagen?

War nicht Assaph nach dem 73. Psalm in Gefahr, irre an Gott, an seinen Führungen und an seinen Kindern zu werden? War nicht Petrus in Gefahr, daß sein Glaube aufhörte, so wie die Galater, von der Gnade zu fallen und Christum zu verlieren? In welcher Gefahr hat sich nicht schon die Kirche überhaupt durch Juden, Heiden und Mohammedaner, ja durch die ausgearteten Christen selber, mehrmals befunden! Welche Gefahr steht ihr noch bevor, daß auch die Auserwählten gewiß mit in den Irrtum würden verführt werden, wo es möglich wäre; welche Gefahr, wenn nun bald der Teufel losgelassen wird, um alle zu verführen, die auf Erden wohnen (Offenb. 13.14)! In welcher Gefahr schwebt ein jeder in dieser argen Welt, da er nicht bloß mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu kämpfen hat, da der Teufel umher geht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, und da uns unser eigen Herz unablässig Fallstricke legt, und die Sünde uns nach Hebr. 12,1 leichtlich umringt! Wie nötig sind da die Aufforderungen zum Wachen, ist da die Aufforderung Johannis in seiner 2 Epistel Vers 8, wo er sagt: Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen! Wir wandeln wie Petrus auf dem Meere, und die göttliche Bewahrung erweist sich eben mitten in der Menge, Größe und Mannigfaltigkeit der Gefahren, nicht aber eben in gänzlicher Beseitigung derselben. Wir sehen uns genötigt, unser Vertrauen ganz auf den zu setzen, der am Schlusse unsers Textkapitels sagt: Aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen. Die Kirche ist in beständiger Gefahr und in beständiger Sicherheit wie Noahs Arche. Ist's denn zu verwundern, wenn sich auch innerhalb Zions manche Kranke und Verwundete finden, und ein reißender Bär des Irrtums und der Sünde hie und da ein Schaf von Davids Herde zusetzt und mit fortreißt, bis dieses tapfern Hirten Stab ihm auf den Nacken fährt? Einen unsündlichen Stand mögen wir wohl sehnsuchtsvoll begehren, aber so wir sagen: Sünde haben wir nicht, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wer dürfte sagen: Irrtum haben wir nicht? Wie wir allesamt mannigfaltig fehlen, so irren wir nicht weniger und stellen uns viele Dinge (wir reden hier aber von der Religion) nicht so vor, wie sie sind. Unser Wissen ist Stückwerk, und wir sehen wie durch einen Spiegel in ein dunkles Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Wir dürfen uns derhalben nicht verwundern, wenn wir gewahr werden, wie manches Unheil, sowohl durch Irrtum als Sünde, angerichtet wird. Alles

aber, was aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen, und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Durch die Bewahrung wird zwar nicht bewirkt, daß du nicht durchs Wasser müßtest, wohl aber, daß dich die Fluten nicht ersäufen, nicht bewirkt, daß du nicht durchs Feuer müßtest, wohl aber, daß dich die Flamme nicht anzündet; es wird nicht verhindert, daß nicht allerlei Zeug wider dich zubereitet werde, wohl aber bewirkt, daß es ihm nicht gelingt; nicht abgewehrt, daß sich keine Zunge wider dich setze, wohl aber bewirkt, daß du sie im Gericht verdamme. Der Feind kann daher gehen wie ein Wasserstrom, alsdann aber wird der Herr ein Panier dagegen aufrichten (Jes. 59,19). Das Wasser kann bis an die Lippen, und Wellen übers Haupt gehen, doch ertrinkt man nicht. Das geistliche Leben wird erhalten. Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Ich will nicht über dich zürnen, noch dich schelten.

Dies von der Bewahrung selbst. Erwägen wir jetzt ihre Notwendigkeit durch göttliche Vermittlung; daß es nicht genüge, einen Anfang im Guten gemacht zu haben, wofern man nicht beharret, ist selbstredend. Wie kläglich lautet es, wenn es von Seelen heißt: Eine Zeitlang glauben sie, dann fallen sie wieder ab; wenn es von einem Demas heißt: Er hat die Welt wieder lieb gewonnen. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, der soll alles besitzen. Wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende festhalten (Hebr. 3,14). Das alles redet von selbst. Wir reden hier aber von der Notwendigkeit einer von Gott, einer von dem Bischof unserer Seelen ausgehenden Bewahrung. Ihre Notwendigkeit erhellet sehr deutlich aus der Beschaffenheit der Lage, worin sich die Kirche auf Erden befindet, und die sehr richtig in den Worten des Liedes angegeben wird: Ich lieg' im Streit und widerstreb', drum hilf, o Herr, dem Schwachen! Christus entwarf uns ein Bild davon, wenn er seine Kirche, seine Jünger, in ein Schiff trieb, wo Wind und Meer ihnen zuwider, der Herr aber zurückgeblieben oder doch fest eingeschlafen war. Die Bedenklichkeit und Gefahr ihrer Lage liegt teils in-, teils auswendig. Sie gleicht einer Festung, welche von außen belagert und beschossen wird, der man alle Zufuhr abschneidet, und die der Feind auf alle Weise zu ruinieren sucht, einer Festung, welche auch in ihrem Innern gefährliche Verräter nährt, die mit denen draußen bedenkliche Einverständnisse unterhalten und die Gefahr sehr steigern. Man kennt sie wohl.

Aber sie sind zu mächtig und zu verschlagen, als daß man sich ihrer entledigen könnte. So steckt sie wie zwischen Tür und Angel. Von außen Furcht, von innen Streit (2. Korinth. 7,5). Welche Wachsamkeit und Vorsichtigkeit ist denn hier erforderlich, welche Klugheit, Besonnenheit und Umsicht, welche Tapferkeit, welche Unerschrockenheit, welcher Mut, aber auch welche Kraft und Überlegenheit, um endlich doch das Feld zu behalten! Vielleicht ist die Welt, was ich jedoch keineswegs an sich behaupten, sondern nur vergleichsweise aufstellen will, der am wenigsten bedeutende Feind, mag er die Gemeinde Jesu Christ mit Schmach überschütten, oder mit seinen Scheingütern reizen, oder dar mit Feuer und Schwert verfolgen. Aber gewiß ist sie kein verächtlicher Feind, zumal da er seine Minen, wodurch er alles in die Luft sprengen will, mit einer Weisheit maskieren versteht, die die Gefahr verdeckt. Gewiß ist es nichts geringes, sich dieser Welt nicht gleich zu stellen, von ihr auszugehen, sich von ihr unbefleckt zu bewahren, sonst brauchte Paulus es nicht als eine große Wohltat vorzustellen, daß Christus uns erlöst hat von der gegenwärtigen argen Welt (Gal. 1,4), und Johannes würde die Gläubigen nicht mit der Warnung ermahnen, die Welt und das, was in der Welt ist, nicht lieb zu haben, weil in solchen die Liebe des Vaters nicht sei. Dazu gesellet sich aber noch ein wichtigerer Feind, der sich, um seinen Zweck nur desto sicherer zu erreichen, am liebsten ganz versteckt, absichtlich sich selbst und seine Wirkungen leugnen läßt und sich ganz unvermerkt in alles zu mengen, selbst sich in einen Engel des Lichts zu verstellen weiß. Ihr hört schon, wen ich meine; jenen mächtigen Bösewicht nämlich, jene listige Schlange, jenen bezaubernden Drachen, der bald wie ein feiger, bössartiger Wolf der Herde nachschleicht, um, was krank und müde zurückbleibt, wegzuschleppen, bald als ein fürchterlicher Löwe sie anbrüllt; jenen Philosophen meinen wir, der seine Methoden hat, wie Paulus 2. Korinth. 2,11 sagt, die er nach Beschaffenheit der Personen, Sachen und Umstände, abwechseln läßt, um seinen Zweck auf eine andere Weise zu erreichen, wenn es in dieser fehlschlägt, wie denn der Apostel den Fall anführt, daß er durch allzu große Traurigkeit zugrunde zu richten suchte, und, um mit einem Worte alles zu sagen, den Gott dieser Welt meinen wir, wie der Apostel 2. Korinth. 4,4 schrecklicherweise den Satan nennt. Würden diese Widersacher aber wohl so gefährlich sein, wie sie sind, fänden sie nicht in unserm eignen Herzen eine nur allzu bereitwillige Unterstützung? Ist es deswegen nicht schwer, ja ist es nicht unmöglich, genau zu bestimmen, was bei uns von innen heraus, was von außen hereingeht, ob dieser

Brand von innern Verrätern angelegt oder von den Belagerern verursacht ist. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wir haben keinen schlimmern Feind als uns selbst, und wer seines Mutes Herr ist, ist größere denn der Städte gewinnt.

Beurteile man nun selbst, ob eine göttliche Bewahrung notwendig sei. Was? Meinen wir, die Klugheit und Geschicklichkeit, den Mut, die Unverzagtheit und Tapferkeit, die Kraft und Ausdauer aus uns selbst zu schöpfen, die hier erforderlich sind? Dies zu meinen, wäre schon einer großen Niederlage gleich, zumal da wir in diesem Kriege nicht bloß das Geschäft eines gemeinen Soldaten, sondern die Obliegenheiten eines Häuptlings haben. Die Kriegskunst ist ein großes Studium, und der wird's im Geistlichen am besten verstehen, der mit Josaphat sagt: Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.

So notwendig die Erhaltung der Kirche in allen ihren Stücken und Teilen, so gewiß ist sie auch. Die Wasser Noah, die eine allgemeine Verwüstung anrichteten, sollen nicht noch einmal den Erdkreis bedecken und verderben. Das hat Gott geschworen und seinen Schwur mit dem Regenbogen bekräftigt. Dies bezieht sich aufs Geistliche. Denn eben so hat er der Kirche geschworen, daß er nicht über sie zürnen, noch sie schelten will. Er kann sein Angesicht im Augenblick des Zorns verbergen; die Wasserwogen erheben sich wohl, sie erheben sich und brausen. Dem Kleinglauben scheint die Erhaltung einer zweifelnden Seele, eines so schwachen und zerbrechlichen Gefäßes, das durch die Sündflut der Versuchungsstunde hin und her geworfen wird, bedenklich. Doch ist sie gewiß. Gott wird das Zeugnis seines Zeugen in den Wolken nicht unwahr machen und sich von demselben der Unwahrheit zeihen lassen. Er hat immer Recht, zu zürnen. Aber er versichert mit einem Eidschwur, es nicht tun zu wollen. Trägt er einen ganzen Erdboden mit seinen Greueln, wie viel mehr wird er Geduld haben mit den Schwachheiten seiner Kinder, die sie beweinen. Bis hieher hat der Herr geholfen. Daher rühmt die Kirche auch, sie wolle sich nicht fürchten, und wenn die Welt unterging. Die Stadt Gottes wird doch fein lustig bleiben mit ihrem Brunnlein drinnen, wo die Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben (Psalm 46).

So hat's sich von Anfang ausgewiesen und bestätigt, daß die Kirche noch immer mit dem 66. Psalm singen kann: Der unsere Seelen lebendig erhält und lässet unsere Füße nicht gleiten. Du hast uns lassen in den Turm wer-

fen. Du hast eine Last auf unsere Lenden gelegt. Wir sind in Feuer und Wasser kommen, aber du hast uns ausgeführet und erquicket.

Welcher Streit und Widerstand erhob sich schon alsbald gegen das Haupt der Kirche! Kaum war er geboren, so wollte man ihn auch schon umbringen, und man mußte mit dem Kindlein bis nach Ägypten flüchten. Nach seinem öffentlichen Auftritt war er fast keinen Tag seines Lebens sicher, bis er endlich wirklich getötet wurde. Seine Boten durften sich kaum hören und sehen lassen, so lief alles wider sie zusammen, als ob sie die ärgsten Unheilstifter gewesen wären, und man schrie: hinweg mit diesen. Es ist nicht erlaubt, daß sie leben. Sie alle, nur den Johannes ausgenommen, starben auch durch Scharfrichters Hand. wie entsetzlich ging es nach ihrem Tode über die von ihnen gestifteten Gemeinen her, und das ganze 300 Jahre nach einander! Meint ihr aber, sie hätten sie vertilgen, ja nur vermindern können? Im Gegenteil nahmen sie an Zahl beständig zu. Späte ränderte der Satan seine Art, die Kirche zu bestreiten. Das Geheimnis der Bosheit, das sich schon zur Apostel Zeit geregt hatte, kam zu mehrerer Entwicklung. Ein einziger Mensch stellte sich an die Spitze der Kirche als deren sichtbares Oberhaupt, das sie an Christi Statt mit unumschränkter Macht regierte. Der finsterste Aberglaube bedeckte den ganzen christlichen Erdkreis, und das Evangelium erlosch. Es entglomm zwar in einzelnen Häuflein, die aber von den entarteten Christen grausamer verfolgt wurden, als ehemals die Heiden getan hatten. Ausrotten konnten sie sie nicht, und die Reformation förderte das in tiefem Schacht verborgene Gold des Evangeliums wieder ans Licht. Aber wie suchte man es unter den Scheffel zu bringen, und wie steht es in einem großen Teil der Christenheit wirklich drunter! Aber es brennt sich durch. Es strahlt wieder heller und wird scheinen und fortgehen bis auf den vollen Tag.

So gewiß nun die göttliche Erhaltung in Absicht der ganzen Kirche, so zuverlässig ist sie auch in Absicht der einzelnen wahrhaften Glieder derselben, woraus sie ja eben besteht. Ich habe geschworen, sagt der Herr, und diesen Eidschwur läßt er durch den Regenbogen sichtbar werden. Es ist ohnehin unmöglich, daß Gott lüge; damit er aber den Erben der Verheißung überschwenglich bewiese, daß sein Rat nicht wanke, hat er einen Eid hinzugesetzt. Ein Eid aber ist das Ende alles Haders und hier alles Unglaubens, dessen hartnäckige Wellen sich an diesem Felsen brechen müssen. Die Hauptsache, worauf es ankommt, ist die, daß du wirklich durch die enge

Pforte hindurch gegangen seiest, daß wirklich ein göttlicher Same in dir sei, daß du wirklich durch wahren Glauben mit Christo verbunden seiest. Ist dies nicht Einbildung, sondern Wirklichkeit, so gilt alsdann auch die gute Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde bis an den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Der euch gerufen hat, ist treu, und wird es auch tun. Es kann, es wird allem Vermuten nach geschehen, daß ihr auch mit dem Psalmisten sagen müßt: Wir kamen in Jammer und Not, das Wasser ging uns bis an die Lippen, und die Wogen bis über unser Haupt; es kann, und allem Vermuten nach wird es geschehen, daß ihr klagen müßt: Unsere Missetat drückt uns hart; daß Gott sein Angesicht vor euch verbirgt und einen Augenblick zürnt und schilt. Aber noch viel gewisser, ja unbezweifelnder ist es, daß er sich mit ewiger Gnade dein erbarmet und mit großer Gnade dich sammelt. So stehet denn fest und unbeweglich, und nehmet immerdar zu in dem Werke des Herrn! Seid völlig im Glauben und lasset dessen Gold in der Dunkelheit der Trübsal am meisten glänzen! Verleugnet die Welt und beweiset durch euren himmlischen Sinn, wie nahe ihre dem Himmel verwandt seid! Tut all euren Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen, denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Der Regenbogen	2
Erste Predigt	2
Zweite Predigt	12
Dritte Predigt	22
Quellen:	33